

Fünfundzwanzig Jahre Zeppelin.

Von Heinz Berger.

(Nachdruck verboten)

Am 21. August wird die „Luftschiffbau-Zeppelin-Gesellschaft“ in Friedrichshafen festlich den 25. Geburtstag an den ersten Aufstieg eines Zeppelinluftschiffes begehen. Es war am 2. Juli 1900, als zum ersten Male ein Zeppelinluftschiff nach dem starren System seine riesige Flughülle am Ufer des Bodensees verließ. Viele Jahre des Planens, des Versuchs, auch der Enttäuschung waren vorausgegangen. Jahre des Kampfes, Jahre des Mißerfolges sollten noch folgen, wenige Jahre, die zum herrlichsten Sieg deutscher Technik führen sollten.

Es mag wohl schon in den ersten Tagen des Krieges 1870-71 gewirkt sein, als dem damaligen württembergischen Generalstabsoffizier Graf Zeppelin, der die erste deutsche Patrouille ins Feindesland geführt hatte und als einziger von acht Mann zurückgekehrt war, unseren kühnsten Eroberer der Luft, der Gedanke gekommen ist, daß man wohl in künftigen Kriegen eine andere Form des Kundschafens haben würde und haben müßte — und damals schon mag ihm wohl der Gedanke an das lenkbare Luftschiff in aller Deutlichkeit vor Augen getreten sein. Im Jahre 1884 gab dann dem wagemutigen Offizier, der zu Anfang der sechziger Jahre drüben in Amerika als Zuschauer des Sezessionskrieges seine Tapferkeit mehrmals bewiesen hatte, der Versuch, den die französischen Offiziere Krebs und Renard mit ihrem Luftschiff „La France“ erfolgreich unternahmen, neuen Ansporn. Im Jahre 1891 nahm dann Generalleutnant Graf Zeppelin seinen Abschied, um sich mit aller Kraft seinen Luftschiffplänen zuzuwenden.

Man kann wirklich von Graf Zeppelin sagen, daß er „mit ganzer“ Person „mit ganzer Seele“ und damit allem Vermögen für die Idee des lenkbaren Luftschiffes nach starrem System gelebt hat. 1894 war bereits ein wissenschaftlicher Entwurf fertig gestellt; jedoch ständliche Unterstützung, auf die der Graf rechnete, blieb ihm verweigert. Jahre neuen Planens und neuen Versuchs vergingen, bis 1898 eine „Aktiengesellschaft zur Förderung der Motorluftschiffahrt“ ins Leben gerufen werden konnte, deren Kapital eine Million Mark betrug. Und nun ging man in Rangell bei Friedrichshafen ans Werk. Graf Zeppelin hatte eine Wasserfläche erwählt, um bei den Versuchen der Steuerung, die er ja noch nicht beherrschen konnte, das Schiff auf festem Boden nicht zerbrechen zu lassen. Das „Schwäbische Meer“ war ob seiner Größe dazu wohl geeignet; es war ihm aber auch heimlich verdorben, denn auf der „Insel“ Rasthaus, in dem alten Klostergebäude, dem jetzigen berühmten Insehotel, wurde ja Graf Zeppelin am 8. Juli 1888 geboren.

Das erste Luftschiff hatte eine Länge von 128 Meter und einen Durchmesser von 11,7 Meter. Das Besondere an Graf Zeppelins Konstruktion war, daß er ein Gerüst aus Aluminium herstellte, das etwa zweieinhalb Mal so lang war, wie die Höhe der Berliner Stagesäule und nur wenig hinter den Türmen des Kölner Doms zurückstand. Das Luftschiff mußte so lang gebaut werden, um eine Gasfüllung von 11.000 Kubikmeter aufnehmen zu können, da das Schiff eine Tragkraft von etwa 12.000 Kilogramm erhalten sollte. Baute doch Graf Zeppelin sein Luftschiff zu dem Zweck, daß es einer großen Personenzahl mit reichlichem Gepäck für lang dauernde Fahrt dienen möge, zu dem Zweck des Krieges, zu Zwecken der Forschung.

Wohl war das Ergebnis der ersten Fahrt über den Bodensee überraschend günstig; aber es gab noch viel zu bessern und zu ändern — und die öffentliche Meinung war voll der Zweifel und der Skepsis. Graf Zeppelin mußte nicht nur Erfinder und Erbauer und Verbesserer sein, er mußte auch Agitator sein für seine Luftschiffpläne und erst im Jahre 1900 konnte ein zweites Luftschiff fertiggestellt werden, über dem freilich kein günstiger Stern zu herrschen schien. Denn waren auch eine Fülle von Verbesserungen und Neuerungen an diesem Schiff angebracht, schon bei dem ersten

Versuch, das Riesenluftschiff aus der Halle zu ziehen, brach die vordere Steuerung. Und dann kam nach Wochen der Reparatur die erste Fahrt, die mit einem vollständigen Zertrümmern des Luftschiffes endete.

Es ist erstaunlich, daß Graf Zeppelin die Fähigkeit und Kraft besaß, zu einem neuen Luftschiffbau zu schreiten. Endlich fand er ein Klein wenig die Unterstützung des Reiches, nachdem er im Jahre 1900 unter Ausopferung der letzten Bestände seines Privatvermögens ein neues Luftschiff erbaut hatte. Und nun ging es aufwärts! Das Reich wollte zwei Luftschiffe erwerben, das Könige-paar von Württemberg, der deutsche Kronprinz traten für Zeppelins kühnes Unternehmen ein. Im Juni 1900 ward ein Luftschiff erbaut, dessen Länge 136 Meter, dessen Durchmesser 13 Meter betrug. Die Tragkraft des neuen Luftschiffes betrug etwa 16.000 Kilogramm. Eine herrliche Propaganda-fahrt über die Schweiz erwarb dem Grafen Freunde und Verehrer in den weitesten Kreisen der Bevölkerung Deutschlands und des Auslandes. Und als auch dieses Luftschiff bei Gatterdingen ein Opfer der Naturgewalten wurde, da vergingen nur wenige Wochen und eine Summe von 5 Millionen Mark ward vom deutschen Volke dem Grafen zur Verfügung gestellt. Und nun schritt er zur Erbauung des berühmten gewordenen „Z. 1“. Die „Luftschiffbau-Zeppelin-Gesellschaft“ wurde gegründet; es folgten die berühmten Flüge nach München, die Flüge über Württemberg und schließlich nach Norddeutschland. Und dann rückten allmählich die Kriegsjahre heran, in denen die stolzen deutschen Marine- und Luftschiffe Englands bedrängten und dann kam der Tag, da das letzte deutsche Luftschiff den Flug nach der „Neuen Welt“ antreten sollte, ein Trauerzug, der zum riesigen Festzug des deutschen Volkes geworden. Wie hell schimmerte die Fläche dieses stolzen Beherrschers der Luft, als es die letzten Flüge über deutsche Lande unternahm; ruhig, ein Kind der Sonne, zog das Luftschiff dahin und strahlte in die Herzen der Deutschen das frohe, erhebende Gefühl, das sichere Bewußtsein, daß dieses Luftschiff, erbaut von den Erben des Grafen Zeppelin, erbaut nach seinem Geiste, nach seinem Rhythmus nicht das letzte sein werde, das deutsches Können und deutsche Technik erschaffen haben.

Betätigte Neue bei Steuerzuzwiderhandlungen.

Von Dr. rer. pol. Hans Kreißig, Volkswirt R. D. B.

Oftmals findet der Steuerpflichtige in den Diensträumen der Finanzämter, sowie in der Presse nachstehende Bekanntmachung: „Allen Steuerpflichtigen die früher Steuern verkürzt haben und ihre Verfehlungen dem Finanzamt gemäß § 374 der Reichsabgabenordnung vom 13. 12. 1919 (Reichsgesetzblatt Seite 1998) anzeigen, die jedoch augenblicklich nicht in der Lage sind, die verkürzten Steuern in voller Höhe zu entrichten, kann eine ihren wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende Stundung der verkürzten Steuern bewilligt werden.“

Viele Steuerpflichtige dürften ein Interesse daran haben, etwas Genaueres über den angeführten Paragraphen der Reichsabgabenordnung zu erfahren.

Der § 374 der Reichsabgabenordnung bestimmt, daß derjenige, der eine Steuerzuzwiderhandlung reuig wieder gut macht, straffrei bleibt. Die reuige Wiederzumachung („betätigte Neue“) hat in der Weise zu erfolgen, daß man unrichtige oder unvollständige Angaben bei der zuständigen Steuerbehörde berichtigt oder ergänzt oder unterlassene Angaben nachholt. Obwohl es selbstverständlich erscheint, so möchte ich doch auf Grund gemachter Erfahrungen darauf hinweisen, daß die Berichtigung nur in amtlichem Verkehr, nicht in einer persönlichen außerdienstlichen Unterhaltung erfolgen kann.

Die betätigte Neue wirkt nur für den Täter persönlich, nicht aber für Dritte. So muß der Teilnehmer (Mittäter,

Instifter, Gehilfe) an einer Steuerzuzwiderhandlung sich beteiligen, wenn er sich die Vorteile, die § 374 gewährt, sichern will. Niemals kann sich ein Steuerbetreiber durch betätigte Neue von der Bestrafung befreien. Der betätigte Neue seines Vorteils wegen tabaksteuerpflichtige Waren, von denen er weiß, daß Steuern für sie hinterzogen sind, ein sich bringt, kann sich nicht durch spätere Selbstanzeige straf-freiheit erwirken.

Straffreiheit durch betätigte Neue wird nur unter gewissen Voraussetzungen erwirkt.

Erstens darf der Steuerpflichtige noch nicht angezeigt oder eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet sein. Hierbei sei darauf hingewiesen, daß das Gesetz von den Finanzbehörden fordert, die Einleitung der Untersuchung allenfalls zu machen. Dieser Aktenerwerb darf aber kein Scheinvermerk, der die Möglichkeit zur betätigten Neue nicht ausschließen würde, sein, sondern es muß ihm die Fortführung des Strafverfahrens folgen. Durch die Einleitung eines Strafverfahrens hört die Auskunftspflicht des Steuerpflichtigen auf, und es ist unzulässig, daß die Behörde Zwangsmittel gegen den Steuerpflichtigen anwendet. Hierbei soll vermieden werden, daß die Finanzämter die ihnen im Steuerermittlungs- und Steueraufsichtsverfahren gebundene Macht dazu mißbrauchen, von dem Beschuldigten Angaben und die Herbeischaffung von Beweismitteln zu erzwingen, die im Strafverfahren gegen ihn angewendet werden können. In seinem Kommentar zur Reichsabgabenordnung sagt Senatspräsident Beder hierzu folgendes: „Da es sich um die selbe Behörde handelt, ist die Abgrenzung schwer. Die Einhaltung der Grenzen legt ein hohes Maß von Pflichtgefühl bei den beteiligten Beamten voraus. Die Gefahr besteht nicht sowohl darin, daß die Zwangsmittel des § 202 nach Einleitung der Untersuchung mißbraucht werden, als darin, daß diese Einleitung verschoben wird, um zunächst unter dem Vorwande der Steuerermittlung oder der Steueraufsicht Belastungsmaterial zu beschaffen. Dem werden die Aufsichtsbehörden unnochschuldig entgegenzutreten müssen.“

Mit der größten Schärfe ist auch der Praxis mancher Finanzämter entgegenzutreten, die bei dem geringsten Verdacht der Steuerhinterziehung oder Steuergefährdung, ohne hierfür feste Anhaltspunkte zu haben, ein Strafverfahren einleiten, um den Steuerpflichtigen die reuige Wiederzumachung gemäß § 374 unmöglich zu machen. Hierbei wird die Wohlthat des § 374 in das Gegenteil verandelt, indem vollkommen ehrliche Steuerpflichtige ohne Grund in ein Strafverfahren verwickelt werden.

Die zweite Voraussetzung für Straffreiheit ist, daß den Täter keine unmittelbare Entdeckungsgefahr zur Berichtigung veranlaßt hat. Beispielsweise kann eine Berichtigung der Steuererklärung unmittelbar bei einer plötzlichen Rechenrevision nicht mehr Straffreiheit begründen. Dagegen liegt eine unmittelbare Gefahr der Entdeckung dann vor, wenn ein Steuerpflichtiger bei einer Vernehmung im Ermittlungsverfahren merkt, daß der Beamte Verdacht schöpft, oder wenn ein Dritter mit einer Anzeige bei einer Steuerbehörde droht. (Beder: Kommentar zur Reichsabgabenordnung). Es ist nicht erforderlich, daß der Täter die Berichtigung aus eigenem Antriebe vornimmt.

Drittens muß der Täter, falls eine Steuervertügelung oder die Gewährung eines Steuererwerbs bereits eingetreten ist, die Nachzahlung des hinterzogenen Steuerbetrages nach dessen Festsetzung innerhalb der bestimmten Frist leisten. Stundung und Ratenzahlung wird gemäß der anfangs angeführten Bekanntmachung bei Vorliegen schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse von den Finanzämtern bewilligt werden.

Die Flamberg's.

Roman von Rudolf Heubner.

(40 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Wirkung in der Ferne blieb nicht aus. Frau Matwine empfand vom Morgen an eine sonderbare Unruhe, für die sie keinen Grund wußte. Sie war ohnehin sehr in sich gekehrt, seitdem sie sich die Frage vorgelegt hatte, ob sie das Haus verlassen sollte. Der leichtsinnigen Anwandlungen — wie sie das nannte, was ihr in den letzten Monaten aus dem rascher bewegten Blute emporgestiegen war — schämte sie sich fast in der Stille, die sie ganz zu sich zurückführte. Ein tieferes Leben blühte ihr aus dem Gemüte auf, schöne, von ihr selbst bisher kaum geachtete Leidenschaften freuten sie nun mehr als das bisherige Reiz einer unverwelkten Jugend. Aber die sanfte Bewegung des Herzens, die ihr dieses Hineinfinnen brachte, gab ihr nur einen neuen, undeutlichen Reiz, von dem sie nichts ahnte. Sie war gern allein und heute mehr als je, und vergrub sich in hundert ablenkende Beschäftigungen.

Noch seltsamer sah es mit Babette aus. Ihr Zustand, von dem außer Günter noch niemand wußte, hatte sie sehr reizbar gemacht. Eine unbesiegbare Angst ging immer mit ihr. Sie bangte um ihr Leben und sie bangte um das Kind, das sie unter dem Herzen trug. Oft war eine überschäumende Freude in ihr, aber nach diesen kurzen Minuten konnte sie kaum mehr eine Erinnerung an ihre alte Fröhlichkeit und ihr altes Vertrauen zum Leben in sich wachrufen.

Der Gedanke an die feindseligen Gesinnungen fast der ganzen Familie lastete immer schwerer auf ihrem Geist. Was sie erst verpöndelt hatte, wurde ihr nun zu einem Gegenstand qualender Sorge. Sie witterte überall Gefahr für sich und für das kommende Leben und hatte verlernt, sich leichtmütig darüber hinwegzusetzen. Finden war selten zur Hand, um sie zu zerstreuen; sie hatte in den Geschäften eines wirtschaftlichen Hilfsvereins einen großen Wirkungskreis gefunden, der sie ganz in Anspruch nahm. Und Günters verwandeltes Wesen bedrückte Babette nun mehr, als daß es sie beruhigte und ermutigte. Er ging so heiter und sicher umher, in einer so bewußten Männlichkeit, daß er kaum wiederzuerkennen war. Aber das machte ihn ihr fremd; und was sie sonst mit Eifer gelobt hätte, schien ihr jetzt, wo sie mit sich selbst nicht fertig werden konnte, widersprüchswoll erweist ihren Argwohn.

Da nahm sie erst recht ihre ganze Kraft zusammen, um sich gegen alle dunklen Gemalten entschleber, in ihrem Urteil härter und herber als je.

„Wie du nur bist!“ sagte er an diesem Tage nach einer flüchtigen Liebkosung. „Immer, als trete man dir zu nahe, Babette. Und solltest doch recht glücklich und zufrieden sein.“

„Ich möchte es wohl,“ rief sie. „Aber kann ich es denn? Du bist selbst nicht mehr, wie du warst. Statt daß du mich mit Schonung behandelst, gibst du dich nicht viel anders, als alle eures Rutes, so als wolltest du mir zeigen, daß du auch einer von denen bist, die mir übelwollen.“

„Babette!“

„Ja, es ist so. Du weißt, ich stehe allein, du weißt, ich werde mit Argwohn und bösem Willen betrachtet. Aber du gibst dir nicht die leiseste Mühe, mich das vergessen zu lassen.“

„Stimmungen,“ sagte er, „Stimmungen, wie sie euch diese Monate wohl bringen.“

Aber die Aussprache erregte sie sehr. „Du solltest dann mehr Rücksicht darauf nehmen.“ sagte sie. „Mein Gott! Wenn du mich nur immer davon überzeugen wolltest, daß ich einen starken Halt an dir habe; aber du denkst gar nicht an mich und an das kommende Leben, du bist ganz mit dir beschäftigt und tritt so auf, daß man sieht, es ist dir nur um deinen inneren Menschen zu tun, an dem ich, ach, so wenig teilhabe.“

„Vielleicht habe ich auch meine Gedanken und Pläne,“ sprach er unbedacht, „und meine es nur gut, wenn ich dich nicht damit belästige.“

„Siehst du,“ rief sie, „ich weiß es ja. Du glaubst nicht, wie mir ist. Was wilst du von meinen heimlichen Sämergen? Mir ist oft, als hätte ich dich verloren oder sollte es doch bald. Es ist nicht das Todesgefühl, das ich nicht los werde, etwas anderes ist es. Wenn ich nicht den Garten und den Weinberg hätte, wo ich mich an dem stillen Wachstum sattsehen kann, ich wüßte nicht, wohin mit mir.“

„Liebe,“ sprach er, „du bedenkst nicht, wie du mir un-recht tust. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich dir sehr manches zugute halten muß. Aber du hast das, was ich nur Dunkel nennen kann, auch gegen mich herangezogen, hast es so gesteigert, daß es mir oft schwer wird, geduldig zu sein. Ich habe oft das Gefühl, daß du jetzt, wo wir von allen verlassen sind, die andern in mir bekämpfst.“

„Tu ich das? Nun wohl, dann muß ein blinder Lirid in mir das Rechte suchen. Warum machst du dich nicht frei, ganz frei von allem, was mich immer bedroht hat? Warum bist du noch immer mit halben Herzen auf der andern Seite?“

„Still doch,“ dat er, „fort mit den Einbildungen. Sieh einmal liebste Babette, ist das die Zeit, soviel an uns selbst zu denken, an unser irdisches Gefühl? Wir wollen doch den handbaren Blick konzentrieren. Unsere Augen sind nicht

hin, Vereiter einer Zukunft sind wir, ist dir das zu wenig, du Trägerin eines neuen Lebens?“

Sie sah ihn groß und forschend an. Aber dann brach sie in heftige Worte aus: „Das weiß ich am besten, Günter, und mein Gefühl bedarf wahrlich keiner Ermunterung. Aber wie du es ausdrückst, so ist es doch etwas anderes. Du drückst mich hinab, du machst mich klein vor meinem Kinde, du beraubst mich meines eigenen Wertes vor ihm. Nur Trügerin! Nur Dienerin in eurem Werte! So seid ihr, ihr Flamberg's! Grausam bist du — und ich Trügerin dachte, daß ich nicht mehr sei als nur — ein Durchgang. Und ich will mehr sein. — für das, was da kommt!“

Da meldete das Mädchen den Oberst. Er posterte in seiner ungenierten Art herein, aber mit einem Gesicht, von dem jeder ablesen konnte, er bringe wichtige Nachricht. Als er Babette im Zimmer ihres Mannes sah, stuchte er und suchte seine Aufregung zu verbergen. Aber daß ihn auch die Gatten mit so ernster Miene begrüßte, erhöhte seine Sicherheit nicht.

„Guten Tag, liebe Babette,“ sagte er und zwang sich, in der alten Weise zu scherzen. „Du siehst wohl aus, das freut mich. Aber was für Gesichter alle beide? Doch kein Streit, will ich hoffen. Das fehlte noch. Nun, man kann nicht immer lachen. Ich kann's auch nicht. Eigentlich wollte ich ein paar Worte mit dir allein sprechen, Günter — aber das hat ja Zeit, wir können einen Spaziergang machen nachher, wenn es dir recht ist.“

„Ich gehe gern,“ sprach Babette besorgt. „Doch nichts, worüber ich mir Gedanken machen müßte?“

„Nein, nein. Eine ärgerliche Sache, aber ganz geschäftlich — wegen — ja wegen — Du bist ja so gut liebe Nichte, es soll durchaus kein Mißtrauen sein.“

„Dann kann ja auch Babette hören,“ wandte Günter unruhig ein; „es wäre mir lieber, Onkel Woldegar, wenn es nicht eben Geheimnisse sind; wir haben kein Hehl voreinander, und Babette wird durch ungewisse Andeutungen nur geängstigt, sie ist jetzt oft so reizbar.“

Babette stand schon an der Tür, aber sie sah noch mit einem stummen Blick zurück.

„So ja,“ sagte der Oberst jetzt, „das kommt man von ihr nicht, und es sieht ihr auch gar nicht.“ Aber dann kam er auf einmal zur Besinnung. „Zum Teufel! Ich er. „Dableiden! Ich habe mich die ganze Nacht damit herumgeschlagen, aber es ist besser so. Ich mag das eizende Verstandes spielen nicht. Soll ich anfangen, Lügen zu machen? Die Sache geht sie am allerersten an, mag sie auch davon wissen. — Sie wird es ja doch über kurz oder lang erfahren — so oder so —“

Handwritten signature.